

Mennonitisches Gemeindeblatt

für Oesterreich.

Ämtliches Organ der christlich. mennonitischen Gemeinde „Kiernica-Lemberg“.

:: Herausgegeben vom Vorstande der Gemeinde unter Mitwirkung des Geselligkeitsvereines „Mennonit“. ::
Erscheint monatlich einmal.

Jährlicher Bezugspreis 5 K. Zu beziehen durch die Verwaltung in Lemberg, Kochanowskigasse 23.

2. Kriegsznummer.

Lemberg, Jänner 1918.

3. Jahrgang.

Rundmachungen:

Unsere nächsten Gottesdienste finden statt:

Sonntag, den 10. Februar um 11 Uhr in Lemberg
und Sonntag, den 17. Februar in Neuhof:
später in Falkenstein:
Sonntag, den 10. März wieder in Lemberg.

Bericht über die Gemeindeversammlung.

Am 16. Dezember 1917 waren weniger als die Hälfte der stimmberechtigten Gemeindeglieder in Lemberg versammelt, daher wurde die Gemeindeversammlung auf den zweiten, schon vorher bekannt gegebenen Termin, auf Sonntag, den 30. Dezember 1917 vertagt. Am genannten Tage hat nun unter dem Vorsitz des bisherigen Kuratorstellvertreters, Herrn Heinrich Rupp aus Przemysl, die Gemeindeversammlung stattgefunden.

Zu Beginn wurde festgestellt, daß die Versammlung ohne Rücksicht auf die Teilnehmerzahl beschlußfähig sei und daß 42 stimmberechtigte Gemeindeglieder anwesend seien.

Der Schrift- und Kassenführer, Herr Johann Müller aus Lemberg, erstattete den Bericht über die seit der letzten Gemeindeversammlung verflossenen 4 Jahre. In der Beratung über die Rechnungsführung wurde der Wunsch ausgesprochen, einen Auszug aus den Rechnungen zu veröffentlichen. (Der gewünschte Auszug ist inzwischen fertig gestellt und wird den Gemeindegliedern gleichzeitig mit der vorliegenden Nummer des Gemeindeblattes zugesandt).

Sodann wurde beschlossen, außer den laufenden Auslagen im Jahre 1918 auch die sämtlichen Schulden der Gemeinde abzuführen und dem Prediger für die 3 Jahre, in denen er Kriegsdienste getan hat, nachträglich den ganzen Gehalt und für weiterhin eine Teuerungszulage von monatlich 300 Kronen zu geben.

Zuletzt wurden die Wahlen vorgenommen. Zum Ersatzmann des Predigers wurde Herr Heinrich Rinzi aus Remenow wiedergewählt. In den Vorstand wurden gewählt: Herr Gustav Bachmann aus Zamek, Herr Johann Müller aus Lemberg, Herr Johann Müller aus Snielow, und Herr Heinrich Rupp aus Przemysl. Die vier zuletzt Genannten und der Prediger wählten schließlich aus ihrer Mitte zum Kurator Herrn Heinrich Rupp aus Przemysl und zum Kuratorstellvertreter Herrn Johann Müller aus Snielow.

Im Auftrag des Vorstandes:

Heinrich Paull, Prediger.

Zahl 10.

Lemberg, am 11. Jänner 1918.

Es wird daran erinnert, daß nachträgliche Eintragungen in die Matrikenbücher nur auf Befehl der k. k. Statthalterei vorgenommen werden dürfen. Daher sind alle während des Krieges etwa vorgekommenen Matrikenfälle, welche noch nicht in unsere Bücher eingetragen (und auf Grund derselben im Gemeindeblatte ausgewiesen) sind, unverzüglich dem Predigeramte zur Kenntnis zu bringen.

Heinrich Paull, Prediger.

Lebensbewegung.

Geboren wurden:

Am 24. August 1915 Herrn Gustav Rupp u. Frau Otty geb. Gwy ein Sohn Dskar Heinrich Michael;

am 30. August 1917 Herrn Edmund Linscheid und Frau Amalie geb. Rupp in Ustrobna ein Sohn Otto Siegmund;

am 10. November 1917 Herrn Siegmund Bachmann und Frau Helene geb. Rupp in Horodyslawice eine Tochter Leona Susanna;

am 26. November 1917 Herrn Rudolf Schmidt und Frau Amalie geb. Müller aus Moczeraady ein Sohn Erwin und

am 2. Dezember 1917 Herrn Eduard Klein und Frau Mathilde geb. Rupp in Zagaj ein Sohn Siegfried Robert.

Getauft wurden:

am 16. Dezember 1917 in Lemberg:

Theodor Rupp aus Lubien,
Edmund Stauffer aus Podjadki,
Emil Stauffer aus Reichenbach,
Rudolf Stauffer aus Miskoowice,
Siegmund Müller u. Wilhelmine Müller aus Laski,
Helene Müller aus Mialkowlat,
Emma Müller aus Lemberg,
Olga Müller und Stephanie Müller aus Prusy,
Helene Bechtel und Valerie Bechtel aus Lemberg,
Marie Klein aus Rohatyn,
Helene Rupp aus Nagorzany,
Amalie Rupp aus Podjadki (Gzulowice),
Christine Stauffer aus Lemberg (Mikladow) und
Christine Stauffer aus Podjadki;

und am 30. Dezember 1917 in Lemberg:

Heinrich Rinzi aus Grodel (Kiernica),
Heinrich Forrer aus Lemberg (Podhorce),
Julius Bachmann aus Zamek,
Eugen Ewy aus Rata,
Johann Bachmann aus Kutce,
Johann Ewy und Olga Ewy aus Lemberg und
Christine Stauffer aus Reichenbach.

Getraut wurden:

am 20. April 1915 in Wien:

Herr Ernst Friedrich Wilhelm Maschmann,
Kaufmann in Wien und Fräulein Mathilde Schmidt
aus Stryj.

Gestorben sind:

am 6. Mai 1916 im Alter von 4½ Monaten Ed-
mund Bruno Linscheid, Sohn des Gutspächters Ed-
mund Linscheid aus Ustrobna und

gefallen ist am 3. November 1917 am Tagliamento
Leutnant Johann Rupp aus Dydiarycze im 22. Lebens-
jahre.

Da Prediger Pauls seiner Kinder wegen nach Deutsch-
land zurückkehren will, gelangt unsere Predigerstelle
zur Neubesezung. Anfragen und Bewerbungen
werden erbeten an den Vorstand der christlich-mennonitischen
Gemeinde in Lemberg, Kochanowskigasse 23.

Für den weiteren nicht amtlichen Teil übernimmt der Vorstand keine Verantwortung.

Ein Gefangenenslied.

Aus Sibirien mitgebracht von Herrn Kurator
Stromenger, Lemberg.

Herr Gott, uns ist so bange
in dieser schweren Zeit.
Die Wunden bluten lange
und heiß in tiefem Leid.

Viel Tränen sind geflossen
nun schon in dunkler Nacht,
viel edles Blut vergossen
in heißer, blut'ger Schlacht.

Das ist in diesen Tagen
Doch seligster Gewinn:
Mit dir das Leid zu tragen,
Herr, nimm das Herz uns hin!

Du bist zu allen Zeiten
uns Kraft und Heil und Licht,
steh' ferner uns zur Seiten,
Herr Gott, verlaß uns nicht,

Wir hatten dich verlassen,
du bist und bleibst getreu:
laß deine Hand uns fassen,
Daß sich der Bund erneu!

Nichts soll von dir uns scheiden,
nicht Schwert, Gefahr und Not,
nicht Leiden und nicht Freuden,
nicht Leben und nicht Tod.

Send' deinen Geist hernieder
und lindre unsern Schmerz
und schenk uns immer wieder
ein stilles, starkes Herz.

Mach uns im Hoffen fröhlich,
gib uns im Leid Geduld,
mach uns im Glauben selig,
vergib uns unsre Schuld!

Wer ist ein Mann? *)

Wir kennen alle das schöne Lied von Ernst Moritz
Arndt: Wer ist ein Mann? Wir kennen auch die Antwort,

*) Nach Lic. theol. Dr. Gottlieb Mayer, das Neue Testament
in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis.

die er auf diese Frage gegeben: Wer beten kann. Be-
kanntlich ist diese Antwort für alle nicht ohne weiters ein-
leuchtend. Viele empfinden das Leben als eine für Männer
unwürdige Sache, weil dasselbe immer ein Ausdruck der
Ohnmacht und des Abhängigkeitsgefühls ist, während doch
feste, bewußte Willenskraft ein Zeichen der Mannhaftigkeit
sei. Sie finden es sehr erklärlich und erbaulich, wenn die
Frauen fromm sind und beten, und sie wollen auch, daß
die Kinder dazu angehalten werden. Aber sie selber sind
über diese „gottseligen Uebungen“ weit hinaus, und wenn
sie auch in Zeiten innerer und äußerer Not in ihren Her-
zen zu Gott rufen, so schämen sie sich doch, öffentlich zu
beten, und wagen es nicht, in Gegenwart anderer die
Hände zu falten oder niederzuknieen. Und die wollen Män-
ner sein, und erheben wohl gar den Anspruch, christ-
liche Männer zu sein? Paulus hat das Ideal der Männ-
lichkeit anders beschrieben: Ich will, sagt er, daß die Män-
ner aufheben heilige Hände, und Arndt, dieser christliche
und deutsche Mann, hat ihm zugestimmt, wenn er sagt:
Wer ist ein Mann? Wer beten kann. Es ist eine große
Begriffsverwirrung, wenn man die demütige Unterordnung
unter den Allmächtigen, die Bitte um seinen Beistand, das
Verlangen nach seiner Gnade als etwas eines Mannes
Unwürdiges empfindet. Denn die Erfahrung zeigt doch,
daß gerade die Männer, die Gott gegenüber ein „Wurm“
waren, den Menschen gegenüber als Helden sich erwiesen.
Und die sog. Männer, die sich des Gebets schämen, sie
pflegen sich in kritischen Augenblicken als Schwächlinge und
Feiglinge zu benehmen. Bismarck und Luther konnten der
ganzen Welt trotzen nur weil sie „Gott fürchteten“.

Der Weltkrieg im Tagebuch.

Das Gesecht bei Wygoda im Swizatal.

Engelsberg, den 19. Oktober 1914.

... nun dämmerte der Morgen des Jahrestages der
Leipziger Völkerschlacht (18. Oktober 1813) heran. Der
Kosakenhauptmann, der mit seiner Abteilung die Schule
besetzt hat, ladet mich und den Lehrer S. zum Frühstück
ein — er ist aber sehr unruhig und wortfarg, denn die
Stunde der Entscheidung naht. Es gab mir einen Stich
ins Herz, als ich durch das Fenster zu den Voliner Höhen
herausschaute: oben wimmelte es von russischen Infanteristen,
die hinter dem ziemlich dichten Gestrüpp sich verschanzten.
Unter solchen Umständen erschien mir das bereits von
Kosakenpatrouillen gemeldete Vorrücken der Oesterreicher

als ein ausichtsloses Beginnen, denn beim Debousschieren aus dem Zafker Engpaß belamen sie gleich Flankenfeuer und hatten auch in der Front im Swizatal einen starken Feind. Es kam aber anders. Die Schlachtenfurien konnten jederzeit losbrechen: der Einwohner bemächtigte sich eine ungeheuerer Aufregung. Männer, Weiber und Kinder kamen in die Schule, um dort im Keller Zuflucht zu suchen. Das Jammern und Wehklagen ging los, auch der Brust des Kosakenhauptmannes entströmten tiefe Seufzer, auf alle Fragen hatte er nur eine Antwort, das russische: Da! Da! Nun nimmt er von uns Abschied und postiert sich draußen hinter der Kirche an einem Balkenzaun und beobachtet durch ein Fernglas die Gegend. Die Kosaken haben inzwischen kleine Erdchanzen aufgeworfen und warfen sich hinter dieser Deckung zu Boden, indem sie die Gewehre in süd-weißlicher Richtung herausstreckten. Nun eine Weile banger Erwartung!

Gegen 9 Uhr vormittags begann das Gewehrfeuer unten bei Zafka zu knattern; genau unterschieden wir die einzelnen Schüsse der Oesterreicher und die Salven der Russen. Gleichzeitig begann das Geknatter von links nach rechts sich zu drehen — ein Beweis, daß unsere vorrückten. Plötzlich zerschneit ein heftiger Knall die Luft — die Kanonen meldeten sich zum Wort. Die Wirkung war unbeschreiblich. Die Kosaken mit dem Hauptmann liefen im Sturm davon, indem sie sich tief duckten und zwischen den Häusern verschwanden. Aber auch wir standen von Angst geschüttelt. Nun aber stürzte alles in den Schulkeller: unter Weinen und Gejammer vergingen die nächsten Minuten. Atemlos lauscht man, was draußen vorging. Heftiger Kanonendonner erschütterte die Luft; bei jedem Knall meinte man, daß der Keller zusammenstürzen wird. Langsam aber legte sich die Aufregung und die Beherzteren heaannen sich hinauszuwagen, zuerst die Männer dann die Frauen. Zunächst hielt man sich noch im Zimmer auf; durch die Fenster des Schulhauses konnte man beobachten, wie auf den Voliner Höhen die russischen Infanteristen sich erhoben und dann in gebückter Haltung in großen Sprüngen hinter den Abhang verschwanden. Bald waren diese Höhen vom Feinde geräumt; diesen Erfolg verdankte man der österreichischen Artillerie, die ihre ersten Geschosse dorthin hinauffandte. Meine Befürchtungen, daß das Flankenfeuer den Vormarsch unserer Truppen aufhalten respektive vereiteln könnte, waren also unbegründet.

Nun wagte man sich auch hinaus; mit Freuden sahen wir, daß unten im Tal unsere Infanterie unaufhaltsam vorrückt und sich schon in der Linie des Dorfes Makymówka befindet. Gleichzeitig bemerkten wir, daß unsere Artillerie die Misuner und Wygoder Höhen besunkt, während die Russen ihr Feuer gegen die Höhen bei Terešówka und Niagryn richteten. Es war ein grandioses Schauspiel. Zuerst hörten wir einen lauten Knall, dann ein scharfes Sausen und zuletzt den dumpfen Ton der Explosion. Auf dem rötlich-gelben Hintergrund des Misuner Waldes blitzte von Zeit zu Zeit eine Feuergarbe auf und gleich darnach stieg eine weiße Wolke in die herblich laue Luft. Wir hatten den Eindruck, daß die Russen herzlich schlecht zielen: ihre Geschosse fielen vor oder hinter dem Ziel. Auch hatten unsere Soldaten Glück; unten am Flusse sahen wir, wie ein Schrapnell über der Stelle explodierte, wo kurz vorher noch Soldaten sich befanden. Bei Niagryn tauchte eine andere österreichische Kolonne auf — nun wurde das russische Kanonenfeuer in dieser Richtung intensiver und es begann über unseren Köpfen gewaltig zu

donnern so, daß manche sich wieder dem Schutze des Kellers anvertrauten. Jetzt war die Gefahr eigentlich noch größer, als bei den ersten Schüssen; in unserer unmittelbaren Nähe folgte eine Detonation der anderen. Gegen Mittag wurde das Feuer schwächer und die meisten Besucher des Schulhauses liefen auseinander. Ich blieb mit den Verwandten bis zum Abend in der Schule zurück. — Nachmittags wurde weiter gekämpft. Das Gewehrfeuer entfernte sich immer weiter in nördlicher Richtung, während der Kanonendonner noch immer kräftig rollte: Aber unser Ohr hatte sich schon daran gewöhnt und an die Gefahr dachten wir nicht mehr. Vielmehr stellte sich bei uns ein starkes Freudengefühl ein, denn wir waren Zeugen eines für die Oesterreicher siegreichen Gefechtes. Wenn auch der Schlachtenlärm noch immer nicht nachließ, so sah jeder ein, daß der Feind geschlagen ist. Erst nach Eintritt der Abenddämmerung hörte der Kanonendonner auf. Nun tauchten auf den Voliner Höhen neue Gestalten auf: österreichische Infanteristen in aufgelöster Kolonne und in einer langen Serpentine. Als sie sich in der Höhe des Dorfes befanden, riefen einige: „Vivat Austria!“ die anderen wieder: „Her mit Brot und Butter“. Ein Unteroffizier fluchte laut und spornete die Säumigen zum Weitermarsch an. Unaufhaltsam rückten unsere Soldaten vor und verschwanden bald in der Richtung nach Volin. Bald kam eine andere Abteilung von Niagryn herbei: es war die Trainbedeckung. Die Soldaten zogen in das Schulhaus und nahmen hier Quartier. So hat dieser Tag uns einen jähen Umschwung gebracht; vor 24 Stunden schloßen im Schulsaal die Russen, jetzt ruhten dort die siegreichen Oesterreicher. Der 18. Oktober 1914 hat das Dorf Engelsberg vom Druck der Fremdherrschaft befreit und noch in den Schlaf verfolgte uns der frohe Gedanke: durch das siegreiche Treffen im Swica-Tal sind wir dem befreiten Vaterlande wiedergegeben. T. R.

Kriegserlebnisse eines Neuhöfers.

Samstag, den 1. August 1914 verließ ich Haus und Hof, Weib und Kind und rückte ein zum 34. Landwehr Regiment nach Jaroslau. Dort dauerte es 10 Tage bis ich eingeteilt wurde. Schließlich kam ich ins Festungsspital nach Przemysl. Bald wurde die Festung von den Russen eingeschlossen. Ein mal noch wurde die Belagerung für 14 Tage unterbrochen. Da wurden reichlich Lebensmittel herbeigeschafft, der Bahnhof lag voll von Zwieback, Hafer und Weizen. Aber es blieben zuviel Zivilleute zurück. Bald wurde alles knapp und die Preise stiegen. Ein Huhn kostete 50 Gulden, ein Hahn 80. Alles war nutzlos. 4 Monate lang haben wir Pferdefleisch gegessen. Unser Abendbrot bestand zuletzt aus Suppe von Kleien.

Am 22. März 1915 wurde die Festung den Russen übergeben. Die Befestigungsanlagen und Munitionsmagazine wurden in die Luft gesprengt, so daß man meinte, die Welt gehe zugrunde. Am ärgsten war es, wie die eiserne Bahnbrücke gesprengt wurde. Bis zu dem 9 Meilen entfernten Neuhof hat man den Geschützdonner während der ganzen Belagerung gehört; aber an jenen Tagen ganz ungeheuer.

Zuallererst rückten die Kosaken in die Festung ein, dann die anderen Truppen. Unsere Aerzte wurden unter russische Aufsicht gestellt. Sonst kamen keine Russen in unser Spital. Verpflegung erhielten wir von den Russen sogleich. Ich selbst bin dann alle Tage zum russischen Pro-

diantamt gefahren, Lebensmittel zu holen. So ging's bis zum 1. Mai. Meine Frau besuchte mich während dieser 6 Wochen zwei mal und ermunterte mich zur Flucht: in Neuhoß seien mehrere österreichische Soldaten versteckt, ich könne dort auch sein.

Am 1. Mai wurde ich gegen Rußland abtransportiert. Es ging zu Fuß gegen Grodek. Wir waren ungefähr 600 Mann Marode und Sanitätsleute, 12 Russen bildeten unsere Wache. Am 3. Mai kam unser Zug in Grodek an, weit auseinander gezogen, über 5 km lang. In der Vorstadt huschte ich in ein Bauernhaus und zog die Zivilkleider an, die ich im Rucksack hatte. Dann ging ich meine eigenen Wege, ging nach Neuhoß, statt nach Rußland.

Neuhoß war vollgepfropft mit Russen. Die Zäune waren alle weg. Die Häuser standen noch. Und man kam ganz gut aus.

Aber am 18. Mai kamen wieder die Kosaken, und es hieß: packen: in 3 Stunden muß alles was German ist, fort nach Rußland, Männer, Frauen und Kinder. Das waren angstvolle Tage, besonders da die Kosaken uns noch gerne angst machten, wir würden erschossen usw.

Nach 3 Stunden fuhr aus jedem Hof eine vollgepackte Fuhr heraus. Unter Begleitung von 3 Kosaken ging's nach Grodek, dann zurück nach Tschernylany, dann nach Kiernica, wo wir bei Frau Kinski übernachteten. Frau Kinski war ganz niedergeschlagen und ist, als wir fort waren, gleich nach Lemberg geflüchtet. Wir kamen nach Bartatow, wo große Listen angelegt wurden; dann ging's weiter nach Lemberg bis zum Lyczakower Schranken. Dort waren auch die von Weizenberg, Rottenhahn, Ebenau und anderen deutschen Dörfern. Die Kühe brüllten, die Kinder schrieten.

Unser Aufenthalt war auf einem großen Düngerschaufen. Pläne, die wir über die Wagen gespannt hatten, mußten wir abmachen, damit wir nicht für Truppen gehalten und beschossen würden. Keine Zivilperson von Lemberg durfte uns ansprechen.

Aber verstoßener Weise schleppten wir nachts Bündel um Bündel in ein dort stehendes Wohnhaus, übergaben die Fuhrn anderen Familien, die ohne Fuhrwerk waren und verschwanden.

Wir gingen in Lemberg zu einer bekannten Familie und versteckten uns erst hier, dann anderswo, oft auf Böden und Speichern. So ging's 6 Wochen lang. Dann nahte die Stunde der Befreiung.

In den letzten Stunden der Russenherrschaft ließ sich kein Mensch mehr auf der Straße sehen. Die Stadt war wie ausgestorben, die Straßen wie gefehrt. Aber als dann die Oesterreicher kamen, war das ein Jubel! ei war das schön! Die ganze Straße war plötzlich so voll von Menschen, daß man kaum durchkam. Alle Balkons waren besetzt. Bäcker warfen Semmel unter die Soldaten, andere verteilten andere Liebesgaben. Eine Frau gab dem ersten Soldaten, den sie zu Gesicht bekam ihre goldene Uhr. Ein Rabbiner ritt mit einem großen Kaiserbild durch die Straßen, und alles weinte vor Freude. Wir wußten ja nicht, daß unser Kaiser noch lebe. Die Russen hatten uns immer gesagt, er sei längst tot. Dann kamen auch deutsche Truppen. Die rückten mit Gesang ein, immer mit Gesang.

Nun lehrten wir nach Neuhoß zurück. Meine Gebäude standen noch; aber alle bessern Möbel waren weggestohlen, Türen und Fenster fehlten, Stall und Scheune waren leer, 4 andere mennonitische Wirtschaften waren abgebrannt. Zwei unserer polnischen Dorfgenossen und ein

ruthenischer Knecht waren wegen Verrat von unseren Truppen an einem Kirschbaum hinter meines Nachbars Scheune erhängt worden. Die hatten damals eine Freude, als es hieß, die Deutschen müssen heraus, Polen, Ruthenen und Juden bleiben. Sie hatten es dann immer mit den Russen gehalten und diesen bei deren Rückzugsgefechten Zeichen gegeben.

Ich blieb nur 14 Tage in Neuhoß; dann stellte ich mich wieder unserem Militär. Der Empfang war kein schöner. Unter Bajonett wurde ich nach Przemyśl geschickt und dort ins Garnisonsarrest gesteckt bis ein Protokoll aufgenommen wurde. Dann kam ich nach Graz, dann nach Preßburg, dann wieder nach Przemyśl in die verschiedensten Spitäler. Weihnachten 1916 erhielt ich das eiserne Verdienstkreuz. Am 10. Februar 1917 wurde ich entlassen und bin bis jetzt zuhause.

Eduard Müller.

Bewerbungen um Stipendien

vom Neuhoßer Schulfonds können bei unserm Gemeindevorstand in Lemberg, Kochanowskistr. 23 schriftlich eingereicht werden.

Bewerbungen um Unterstützung

aus den Sammlungen der reichsdeutschen Mennoniten für Kriegsbeschädigte können besonders von Kriegswitwen und -Waisen unter wahrheitsgetreuer Darstellung der Verhältnisse bis 1. März l. J. eingereicht werden bei Herrn Christian Stauffer in Miłoszewice, Post Szczerzec. Es gelangen noch 2000 Kronen zur Verteilung.

Bücherchau.

Warum zweifelst Du? Ein Jahrgang apologetischer Predigten; unter Mitwirkung von 5 bekannten Fachmännern herausgegeben von Konj. Rat Hofpred. Robert Falke; Preis 14 K., gebunden 16 Kronen.

Der Herausgeber sagt in der Vorrede: „Kein Prediger darf heute an den großen Problemen der Gegenwart schweigend vorübergehen. Die Zuhörerschaft verlangt, daß im Gottesdienst auf ihre Fragen und Zweifel nach Möglichkeit eingegangen wird. In dem vorliegenden apologetischen Predigtbande ist zum ersten Mal der Versuch gemacht worden, die wichtigsten Fragen und Zweifel unserer Zeit apologetisch und erbaulich zu behandeln.“

In der Besprechung des Buches schreibt ein Professor: „Diese Predigtsammlung gehört zu dem besten, was die Predigtliteratur der Gegenwart aufzuweisen hat.“ „Ein siegesfreudiger und außerordentlich belebender Ton geht durch diese Zeugnisse hindurch.“

Das Buch sei auch unseren Lesern zur sonntäglichen Erbauung aufs wärmste empfohlen. Es kann beim Herausgeber bestellt werden.

Im Predigeramte sind zu haben:

Die kurze mennonitische Geschichte von Frau Christine Hege, unser Fragebüchlein, unser Gesangbuch in verschiedenen Preislagen und verschiedene Neue Testamente.

Bestellt werden können Bibeln, Gebetbücher, Predigtbücher, Gesangbücher mit Noten, auch christlicher Wandschmuck u. dgl.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:
Prediger Heinrich Paull, Lemberg, Kochanowskigasse 23.

Druck von „Dilo“ Lemberg, Ringplatz 10.